

Preisstabilität

Deutscher Filmtext

**Der Film behandelt die Themen
Preisstabilität, Inflation und Deflation
anhand beispielhafter Szenarien.**

Landschaftsarchitektin:

„Und dann richtest du mir noch die Eiben für die Hecke her. 20 Meter lang und zwei Meter hoch.“

Vincent:

„Okay, aber das ist teuer. Also 2.000 € sicher.“

Landschaftsarchitektin:

„Bei diesem Auftrag spielt Geld keine Rolle. Und kannst du mir vier Tage bei der Dachbegrünung helfen? Ich zahle gut.“

Vincent:

„Klar, gern.“

Landschaftsarchitektin:

„Also, ciao!“

Vincent ist 17 und lernt Landschaftsgärtner. Seine Leidenschaften im Moment: Ein Roller, für den er spart ... und seine Freundin Marie. Sie ist auch 17 Jahre alt und will Grafikerin werden.

Marie:

„Und? Wie findest du den Roller?“

Vincent:

„Schön!“

Marie:

„Und viel billiger als der Roller, den du dir kaufen möchtest.“

Vincent:

„Ich glaub', ich spar' und dann kann ich mir meinen Roller kaufen.“

Vincent will noch schnell ägyptisches Geld in Euro zurücktauschen.

Geldwechsler:

„Wie war der Urlaub?“

Vincent:

„Schön! Pyramiden, das Meer ...“

Marie:

„Die sind 5.000 Jahre alt. Ist unglaublich!“

Geldwechsler:

„100 Pfund, das wären jetzt 5,39 Euro.“

Vincent:

„Vor zwei Jahren war der Wechselkurs aber anders.“

Geldwechsler:

„Du darfst das Geld nicht mit dir herumtragen, bei fast 10 % Inflation.“

Marie:

„Was? In zehn Jahren ist das ganze Geld weg!“

Geldwechsler:

„Ja, nicht ganz, aber viel wert wäre es dann nicht mehr.“

PREISSTABILITÄT

VOM TAUSCHHANDEL ZUM UNBAREN ZAHLUNGSVERKEHR

Mal angenommen, es gäbe kein Geld. Die meisten Güter müsste man selbst erzeugen. Bäume fällen, um Brennholz zu machen, Hühner züchten, Schafe scheren, und um Kleider herzustellen, die Wolle spinnen und weben. Von so komplizierten Dingen wie Motorrollern oder Handys könnte man nur träumen.

Marie braucht ein neues Paar Stiefel, die kann sie nicht selber machen. Sie kann aber tauschen: Sie bietet fünf Kohlköpfe, aber der Schuster will Käse. Also tauscht Marie ihre Kohlköpfe zunächst gegen Mehl. Dann das Mehl gegen Brennholz, dieses dann gegen Käse. Solch eine Tauschkette ist umständlich und braucht Zeit. Mit dem Käse bezahlt Marie endlich den Schuster. Bis sie zu ihren Winterstiefeln kommt, kann es Sommer werden.

Die Tauschkette wäre kürzer, wenn sich alle auf ein gemeinsames Tauschmittel einigen könnten, zum Beispiel Eier. Ein Paar Stiefel: 500 Eier. Dann wären Eier Geld. Solches Warengeld gab es in der Vergangenheit. In Äthiopien zum Beispiel dienten früher Salzbarren als Zahlungsmittel. Man konnte mit den Salzbarren nicht nur Kaffee kaufen, sondern auch seine Steuern bezahlen. Der Nachteil: Salz löst sich in Wasser auf. Meeresschnecken oder Perlen dagegen sind haltbare Tauschmittel, genauso wie Metalle.

Als optimal haben sich lange Zeit seltene Edelmetalle erwiesen: Silber und Gold. Man kann Gold zwar nicht essen, aber es geht auch nicht kaputt. Es lässt sich gut aufbewahren. Außerdem sind Edelmetalle

gut teilbar. Man kann sie wiegen und so den Wert ermitteln. Und wenn man Münzen daraus macht, funktionieren sie noch besser als Tauschmittel und Recheneinheit. Man kann sie einfach abzählen.

Das Recht, Münzen zu prägen, haben sich schon früh die Fürsten und Staaten vorbehalten. Aber: Größere Mengen Münzen mit sich herumzutragen, ist nicht nur beschwerlich, sondern auch gefährlich. Das Risiko, überfallen zu werden, ist hoch. Auch deshalb entstanden im Mittelalter Banken an den großen Handelsorten. Dort konnten die Händler ihre Münzen aufbewahren. Bezahlt wurde dann zunehmend mit den Deposit-Scheinen, der Quittung für die Münzen. Aus diesen Deposit-Scheinen entwickelten sich die Banknoten.

Noch vor 50 Jahren wurde fast alles bar bezahlt. Arbeiter erhielten ihr Gehalt einmal in der Woche in der Lohntüte. Dann stellten die Unternehmen auf bargeldlose Zahlung um. Seither hat fast jeder in Deutschland ein Girokonto bei der Bank, auf das sein Gehalt überwiesen wird. Auch beim Einkaufen wird oft nicht mehr Bargeld eingesetzt, sondern eine Karte, mit der man über sein Guthaben auf dem Bankkonto verfügen kann. Die unbare Zahlung ist schnell, sicher und praktisch.

Kompliziert ist das Bezahlen, wenn es unterschiedliche Währungen gibt. Die Preise müssen umgerechnet oder die Währungen getauscht werden. Auch deshalb haben viele europäische Länder 1999 den Euro als gemeinsame Währung eingeführt.

Das Eurosystem trägt die Verantwortung für den Euro. Es besteht aus der Europäischen Zentralbank (EZB) und den nationalen Zentralbanken der Euroländer. Für Deutschland ist das die Deutsche Bundesbank. Die Präsidenten der nationalen Zentralbanken und das EZB-Direktorium bilden den EZB-Rat. Dieses oberste Beschlussorgan entscheidet über die Geldpolitik.

Vincent:

„Hallo, ich würd' gern 100 € auf mein Sparkonto einzahlen.“

Bankangestellte:

„2.200 €. Die Zinsen bekommen Sie am Ende des Jahres gutgeschrieben. Viel ist es nicht, die Zinsen sind gerade niedrig. Schlechte Zeiten zum Sparen.“

Vincent:

„Ja, ich spare gerade für einen Roller und ich brauch' noch 1.200.“

Bankangestellte:

„Mit einem Ratenkredit können Sie sich den Roller sofort kaufen. Das kostet Sie bei aktuell 8 % Zinsen weniger als 5 € im Monat.“

Vincent:

„Ja, klar, also jetzt gleich wäre natürlich noch besser.“

Bankangestellte:

„Rufen Sie an, dann machen wir einen Termin.“

Wenn ein Kunde auf der Bank Bargeld einzahlt, wird es auf seinem Konto als Guthaben verbucht. Das Geld ist dann Buchgeld. Buchgeld kann man nicht anfassen, es ist nur als Zahl auf dem Kontoauszug zu sehen.

Wenn eine Bank einem Kunden einen Kredit gewährt, schafft sie neues Buchgeld. Den Kreditbetrag schreibt sie Vincent auf seinem Konto gut. Er kann es als Bargeld abheben und damit den Roller bezahlen oder er überweist den Betrag in Form von Buchgeld auf das Konto des Händlers.

Für das geliehene Geld muss Vincent einen Preis bezahlen, den Zins. Und natürlich muss er den Kredit zurückzahlen.

Heutzutage gibt es sehr viel mehr Buchgeld als Bargeld.

Die Möglichkeiten der Banken, Kredite zu gewähren und mehr Buchgeld zu schaffen, sind streng geregelt. Zuständig für die Überwachung sind: die Europäische Bankenaufsicht und in Deutschland die Deutsche Bundesbank und die BaFin, die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht.

Die Zentralbank ist die Bank der Banken. Sie versorgt die Banken mit Bargeld und unterstützt den unbarren Zahlungsverkehr. Die Banken können bei der Zentralbank Kredite aufnehmen. Dafür müssen sie Zinsen zahlen, genau wie Vincent. Auch die Banken müssen ihre Kredite natürlich zurückzahlen.

Die Höhe des Zinssatzes wird vom EZB-Rat festgelegt. Er bestimmt damit den Preis des Geldes. Niedrige Zinsen, billiges Geld – hohe Zinsen, teures Geld. Der Preis für das Geld, also der Zins der Zentralbank, wirkt sich auf alle anderen Preise aus. Daher der Name Leitzins.

PREIS, PREISBILDUNG, PREISNIVEAU

Verkäufer:

„Hallo!“

Marie:

„Hallo, ich würd' gern einen großen Obstsalat machen.“

Verkäufer:

„Ja, da habe ich die Äpfel, Bananen und schöne Orangen habe ich.“

Marie:

„Die sind aber ganz schön teuer, oder nicht?“

Verkäufer:

„Ein Frost und die halbe Ernte war hin.“

Marie:

„Gut, dann nehme ich lieber die Äpfel und nur zwei Orangen.“

Die Entscheidungen von vielen einzelnen Käufern und Verkäufern bestimmen den Preis einer Ware.

Verkäufer:

„Heute Abend komm' noch mal, ich mach' guten Preis.“

Je nach Angebot und Nachfrage steigen und fallen die Preise. Der Preis einer Ware ist ein wichtiges Signal. Er beeinflusst das Verhalten von Menschen, die sich nicht kennen – und schon gar nicht untereinander absprechen können.

Ist die Nachfrage nach einer Ware größer als das Angebot, können die Produzenten den Preis erhöhen. Steigt der Preis zu hoch, sinkt die Nachfrage. Die Verbraucher weichen auf andere Produkte aus. Dann werden die Produzenten ihre Waren nicht mehr los. Sie müssen die Preise senken, damit die Verbraucher wieder kaufen.

Die Preise von Waren und Dienstleistungen sind ständig in Bewegung. Sie ändern sich, um Angebot und Nachfrage auszugleichen.

Vincent:

„Und – wie schau' ich aus?“

Marie:

„Wie immer?“

Vincent:

„Ich habe 10 € mehr gezahlt dieses Mal!“

Marie:

„Ja, ich kann ein Foto machen und es Anna schicken, vielleicht sieht sie einen Unterschied.“

Vincent:

„10 € und kein Unterschied, echt, das geht nicht.“

Marie:

„Ich hab' ein neues Handy. Macht tolle Fotos. Schau!“

Vincent:

„Cool, aber war sicher teuer.“

Marie:

„Nein, nur halb so viel wie mein altes.“

Was Marie und Vincent für teuer oder billig halten, ist sehr subjektiv. Das Statistische Bundesamt ermittelt ein objektives Preisniveau und misst seine Veränderung. Zunächst stellen die Statistiker fest, wie viel die Haushalte für Waren und Dienstleistungen des täglichen Lebens ausgeben. Im Schnitt werden heute 30 % des Einkommens für Wohnen aufgewendet, 13 % für das Auto und den Verkehr, 11 % für Freizeit, Unterhaltung und Kultur und nur 10 % für die Nahrung.

Im nächsten Schritt ermitteln die Statistiker, welche Produkte und Dienstleistungen am häufigsten gekauft werden. So entsteht ein „Warenkorb“. Der Warenkorb wird regelmäßig angepasst: Was veraltet ist, fliegt raus. Neue Dienstleistungen wie Pizza-Service oder Produkte wie das Smartphone werden aufgenommen. 600 Mitarbeiter des Statistischen Bundesamtes schwärmen jeden Monat aus und erheben 300.000 Einzelpreise – für die gleichen Produkte in denselben Geschäften und Online-Shops. Auch Sonderangebote werden berücksichtigt.

Aus Warenkorb und Preisen wird der „Verbraucherpreisindex“ errechnet. Er ist das Maß für das Preisniveau. Die Verbraucherpreisindizes aller Länder, die den Euro als Währung haben, ergeben den harmonisierten Verbraucherpreisindex, das Maß für das Preisniveau im Euroraum.

Die Veränderung des Preisniveaus wird als Inflationsrate bezeichnet. Wenn in der Zeitung steht, dass die Inflationsrate 0,8 % beträgt, heißt das: Das Preisniveau liegt in diesem Monat um 0,8 % höher als im gleichen Monat vor einem Jahr.

Preisstabilität bedeutet, dass sich das Preisniveau trotz des Auf und Ab der einzelnen Preise nur wenig ändert. Der EZB-Rat hat dies genauer definiert. Preisstabilität herrscht, wenn der Anstieg des Preisniveaus mittelfristig unter, aber nahe 2 % liegt. Wenn das Preisniveau deutlich und dauerhaft sinkt, spricht man von Deflation. Nimmt das Preisniveau über einen längeren Zeitraum mit deutlich mehr als 2 % zu, herrscht Inflation.

WENN WIR INFLATION HÄTTEN ...

Vincent:

„Wie jetzt? Jetzt soll er auf einmal 3.600 € kosten?!“

Marie:

„Ich schwör’ dir, nächstes Jahr kostet er noch mehr. Kauf’ ihn doch jetzt.“

Vincent:

„Wie kommst du drauf?“

Marie:

„Weil in letzter Zeit alles teurer wird.“

In einem Jahr will Vincent einen Roller kaufen, der jetzt 3.600 € kostet. 2.200 € hat er schon gespart. Jeden Monat zahlt er 100 € auf sein Sparkonto ein.

Bei einer Inflationsrate von 4 % würde der Roller in einem Jahr 3.744 € kosten. Vincent müsste eineinhalb Monate länger dafür sparen. Bei 8 % Inflation muss er fast drei Monate länger sparen. 3.600 Euro haben nach einem Jahr mit 8 % Inflation nur noch eine Kaufkraft von 3.333 €. Nach neun Jahren hat sich die Kaufkraft halbiert.

Von Inflation ist jeder betroffen, der ein festes Einkommen bezieht – Lohnempfänger, Rentner oder Auszubildende wie Marie und Vincent. Sie müssen den Kaufkraftverlust durch steigende Preise erst mal hinnehmen. Man bekommt ja nicht jeden Monat eine Lohnerhöhung oder eine Rentenerhöhung.

Wenn alles teurer wird, wird weniger gespart, denn schließlich braucht man jetzt mehr Geld zum Leben. Ist die Inflation erst mal in Gang gekommen, geht das Vertrauen in die Stabilität des Geldwertes schnell verloren: Trotz des höheren Preises kauft Marie die Orangen. Sie fürchtet, dass das Obst morgen noch teurer ist. Und der Bauer hält seine Orangen möglichst lange zurück, weil die Preise vielleicht weiter steigen und er mehr verdienen könnte. Die Preise verlieren ihre Signalfunktion. Das Prinzip Angebot und Nachfrage funktioniert nicht mehr. Die Unternehmer scheuen vor Investitionen zurück, sie entlassen Mitarbeiter, die Arbeitslosigkeit nimmt zu. Überall herrscht tiefe Unsicherheit.

Nach dem Ersten Weltkrieg kam es in Deutschland zu einer Hyperinflation. Der Wert des Geldes stürzte ab. 1914 kostete ein Ei acht Pfennige, im Januar 1923 musste man 139 Mark dafür bezahlen, und im November 320 Milliarden Mark. Die Wirtschaft brach zusammen, nur die Geld-Druckereien arbeiteten rund um die Uhr. Viele Menschen mussten hungern.

Wie kann es zu einer Inflation kommen? Wie entsteht die Inflation?

Marie:

„Was, der Benzinpreis ist schon wieder teurer geworden?!“

Vincent:

„Kein Wunder bei Krieg im Mittleren Osten. Das ist klar, dass dann der Benzinpreis steigt.“

Marie:

„Wenn das so weiter geht, steige ich auf den Bus um.“

Vincent:

„Der wird auch teurer.“

Eine Inflation kann unterschiedliche Auslöser haben: Kriege, Wirtschaftsboykotte oder andere politische Entscheidungen. Auch durch Naturkatastrophen kann sich das Warenangebot plötzlich verknapfen.

In einem langen und kalten Winter verstärkt sich die Nachfrage nach Heizöl. Und mehr Nachfrage bedeutet höhere Preise. Öl ist der wichtigste fossile Energieträger. Wir heizen damit und die Autos fahren damit. Öl steckt auch in Joghurtbechern und Gartensesseln, in Lacken und Kleidern. Wenn Öl plötzlich deutlich teurer wird, werden viele Dienstleistungen und Waren auch teurer. Es kommt zu einem Anstieg des Preisniveaus. Das ist ein sogenannter Erstrundeneffekt. Wie Unternehmen, Staat und Verbraucher auf solch einen breiten Preisanstieg reagieren, spielt eine große Rolle.

Eine mögliche Reaktion: Öl sparen, wo man nur kann, und weniger Geld für Waren und Dienstleistungen ausgeben. Wenn dadurch die Nachfrage insgesamt abgeschwächt wird, bleibt der allgemeine Preisanstieg begrenzt, und es kommt nicht zu einem inflationären Prozess.

Eine andere Reaktion: genauso viel Öl und Ölprodukte verbrauchen wie vorher. Um die höheren Preise bezahlen zu können, leihen sich die Verbraucher zusätzliches Geld. Auch die Unternehmen leihen sich mehr Geld, um die höheren Kosten zu finanzieren. Die Kosten schlagen sie auf die Preise auf. Die Arbeitnehmer wiederum versuchen höhere Löhne durchzusetzen, weil sie mehr Geld zum Leben brauchen. Auch das kann zu Preiserhöhungen führen. Und auch der Staat nimmt Kredite auf, um die gestiegenen Kosten zu finanzieren. Es kommt immer mehr Geld in Umlauf. Der Anstieg des Ölpreises löst immer neue Preissteigerungen aus, in allen Bereichen der Wirtschaft. Das sind sogenannte Zweitrundeneffekte. Eine Inflationsspirale beginnt sich zu drehen, und wenn der Prozess nicht gestoppt wird: immer schneller.

Marie:

„Also, sie hat gesagt, du kannst das Geld leihen?“

Vincent:

„Ja also, 8 % Zinsen sind weniger als 5 € im Monat.“

Marie:

„Ja, das lohnt sich, wo im Moment alles teurer wird.“

Vincent:

„Echt, 17 % Zinsen, das ist doch Wucher!“

Marie:

„Sie hat gesagt, die Zentralbank hat die Leitzinsen erhöht. Weshalb machen die das?“

Vincent:

„Bei so hohen Zinsen nehme ich keinen Kredit auf!“

Warum soll Vincent plötzlich einen so hohen Zinssatz für den Kredit zahlen? Und warum ist der Leitzins gestiegen?

Ein stabiler Euro – das ist die Aufgabe des EZB-Rates. Der Leitzins ist das wichtigste Instrument, um die Preisstabilität zu sichern – der Zins also, den Banken an die Zentralbank zahlen, wenn sie sich von ihr Geld leihen. Erhöht der EZB-Rat den Leitzins, dann wird Geld teurer, zunächst für die Banken. Die höheren Zinskosten geben die Banken weiter – an ihre Kunden. Es kostet mehr, sich Geld zu leihen – für den Staat, für die Unternehmen und für Vincent und Marie. Die Folge: Die Nachfrage nach Krediten nimmt ab. Damit kommt weniger Geld in Umlauf als vorher. Deshalb sinkt auch die Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen. Die Produzenten bekommen das zu spüren: Sie können die Preise nicht mehr erhöhen. Manche verkaufen sogar billiger, um nicht auf der Ware sitzen zu bleiben. Insgesamt steigen die Preise langsamer. Im Lauf der Zeit kommt es wieder zu Preisstabilität. Allerdings: Bei zu hohen Kreditzinsen, also bei teurem Geld, droht die Gefahr einer Rezession.

Wenn die Wirtschaft schrumpft, gehen Arbeitsplätze verloren ... Deshalb ist es so wichtig, dass Preisstabilität herrscht. Ein stabiler Geldwert schafft die beste Voraussetzung für verlässliche Planungen und Investitionen. Genauso gefährlich wie deutlich steigende Preise können stark fallende Preise sein.

WENN WIR DEFLATION HÄTTEN ...

Vincent:

„2.999, schon wieder billiger geworden.“

Marie:

„Kauf' ihn doch jetzt.“

Vincent:

„Ja, mit dem Geld von der Dachbegrünung hätte ich es eigentlich zusammen. Aber ich glaub, wenn ich trotzdem noch ein bisschen warte ... nächsten Monat ist der wieder billiger.“

Marie:

„Nein, das denk' ich nicht.“

Vincent:

„Klar! Der wurde ja schon zweimal 'runtergesetzt ...“

Wenn die Preise über längere Zeit sinken, dann herrscht Deflation. Zunächst freuen sich die Verbraucher: Vieles wird billiger und sie können sich für ihren Monatslohn mehr leisten. Auch die Sparer sind zufrieden: Das Geld auf dem Konto wird mehr wert. Aber insgesamt geht es der Wirtschaft immer schlechter. Und das kommt so:

Obwohl Vincent und Marie sich von ihrem Geld jetzt mehr leisten könnten, halten sie sich zurück. Sie warten darauf, dass die Preise weiter fallen. Auch andere Verbraucher verschieben Anschaffungen auf später, sie kaufen weniger Autos, Waschmaschinen und Möbel. Die Unternehmer bleiben auf ihren Waren sitzen. Weil sie zu wenig einnehmen, können sie die Kosten nicht mehr decken. Sie fahren die Produktion herunter und entlassen Arbeitskräfte, es wird noch weniger nachgefragt ...

Landschaftsarchitektin:

„Nun ja, also, sorry Vincent, ich muss alles abbestellen und dich auch.“

Vincent:

„Wieso?“

Landschaftsarchitektin:

„Die Dachbegrünung und die Eiben-Hecke wurden abgesagt. Radikale Sparmaßnahmen.“

Vincent:

„Also ich hätte echt gern geholfen und ich hätte das Geld auch ganz gut brauchen können, aber ...“

Landschaftsarchitektin:

„Sorry.“

Wie die Inflation kann die Deflation ganz unterschiedliche Ursachen haben. Der Auslöser ist oft eine extreme Situation: eine Wirtschaftskrise oder eine tief greifende Finanzkrise. In solchen Zeiten geben die Menschen weniger Geld aus. Sie sparen mehr für später. Die Nachfrage sinkt. Die Unternehmer senken ihre Preise immer weiter, um überhaupt noch etwas verkaufen zu können. Eine Deflation kann sich lange hinziehen.

So war es in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. Nach einem Kurssturz an der New Yorker Börse kam es weltweit zu einem Einbruch der Nachfrage. Banken brachen zusammen. Die Industrieproduktion halbierte sich, viele Unternehmen gingen pleite. 1932 lag die Arbeitslosenquote in Deutschland bei über 30 %. Zwei Drittel der öffentlichen Ausgaben entfielen auf Arbeitslosengeld und Sozialhilfe.

Und was kann man gegen eine Deflation tun?

Bankangestellte:

„Die gute Nachricht, der Zinssatz für Ratenkredite liegt aktuell bei 6 %.“

Marie:

„Ist das wenig?“

Bankangestellte:

„Das macht nicht einmal 30 € im Jahr.“

Vincent:

„30 € – so viel kostet es, wenn man den Roller an einem Wochenende mieten will.“

Marie:

„Warum ist das so wenig?“

Bankangestellte:

„Die Leitzinsen waren noch nie so niedrig.“

Vincent:

„Okay, gut, ich glaub, ich nehm' den Kredit.“

Bankangestellte:

„Haben Sie die Einverständniserklärung der Eltern?“

Vincent:

„Ja!“

Auch wenn Deflation droht, muss die Zentralbank handeln. Der EZB-Rat senkt dann die Leitzinsen. Das bedeutet: Die Banken zahlen niedrigere Zinsen für Kredite, die sie von der Zentralbank bekommen. Und die Banken geben die Zinssenkung an ihre Kunden weiter. Auch für Vincent wird das Geld dann billiger. Die Folge: Verbraucher, Unternehmen und auch der Staat nehmen wieder verstärkt Kredite auf. Damit kommt mehr Geld in Umlauf, die Wirtschaft kann wachsen, die Arbeitslosigkeit sinkt. Die Menschen kaufen wieder mehr und gehen öfter zum Friseur. Die steigende Nachfrage gibt den Unternehmen Spielraum, die Preise nicht weiter senken zu müssen. Es kommt allmählich zu Preisstabilität.

Auch hier gilt: Die Wirksamkeit einer Leitzinssenkung ist von vielen Faktoren abhängig. Die Handlungsmöglichkeiten der Zentralbank sind bei einer Deflation begrenzter als bei einer Inflation. Denn: Die Zentralbank kann den Leitzins nicht beliebig senken. Unter Null ergäbe sich ein Strafzins für Guthaben.

Bei Minuszinsen würde jeder sein Geld von der Bank abheben und unter der Matratze aufbewahren. In solch einer Situation muss die Zentralbank zu besonderen Maßnahmen greifen, um die Kreditzinsen dennoch nach unten zu drücken, wie zum Beispiel Anleihen kaufen. Weil die Deflation für die Wirtschaft schädlich ist und sich so schwer bekämpfen lässt, sollte es erst gar nicht dazu kommen. Deshalb definiert das Eurosystem einen mittelfristigen Anstieg des Preisniveaus von knapp unter 2 % als „Preisstabilität“. Dies schafft einen Puffer gegen Deflation.

Zusammen mit der EZB und den anderen nationalen Zentralbanken ist die Deutsche Bundesbank für die gemeinsame Währung, den Euro, verantwortlich. Seit Beginn der Währungsunion hat das Eurosystem das Ziel „Preisstabilität“ im Durchschnitt recht gut verwirklicht.

Marie:

„Wow!“

Vincent:

„Ich habe bar bezahlt.“

Marie:

„Wieso das?“

Vincent:

„Ja, ich wollte einfach mal so'n paar 500-Euro-Scheine in der Hand haben.“

Marie:

„Wie romantisch!“

Vincent:

„Das ist ein Supergefühl. Pizza? Beim Italiener?“

Marie:

„Nein.“

Vincent:

„Ich lad‘ dich ein!“

Marie:

„Zum Spanier, Paella. Und ich lad‘ dich ein.“